

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle Brügge, Oberbrügge, Lädenheid, Völkwerk, Völkme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshof, Meinerzhagen, Volbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen.

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 304

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus : : : : gedruckt Mark 1.92. : : : :

Halver
Mittwoch, 29. Dezember

Anzeigen: Für die einseitige Garmondzelle oder deren Raum 16 Pfg., Reklamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinsichtlich der Anzeigenzeitung der Gebühren. — Beilagen: Wort und Bild, „Sandwichblattlicher Ratgeber“ : : : :

1915

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

25. Dezember. Vertreibung von feindlichen Minenanlagen bei La Bassée. — Im Osten Zurückdrückung russischer Aufklärungsgruppen. — Die österreichisch-ungarischen Truppen vertreiben russische Abteilungen bei Karancze und nehmen ihnen zwei Maschinengewehre ab. — An der Front-Front macht die Umfassungsbewegung der Türken gegen die Engländer Fortschritte.

26. Dezember. Erfolgreiche deutsche Unternehmungen in der Gegend von Dinaburg. — Italienische Angriffe gegen den Südtail der Hochfläche von Dobrodo werden abgewiesen. — In Ägypten setzen die Senussi ihre Angriffe gegen die Engländer fort. Die Engländer müssen sich an mehreren Stellen zurückziehen und werden gezwungen, Solium zu räumen.

27. Dezember. Erfolge der Unfern im Westen gegen die Franzosen bei Neuville. — Bei einem Gefecht auf den Höhen des Eschtales verlieren die Italiener zahlreiche Tote und Verwundete.

Antwort aus Frankreich.

Die Tage der Friedensbotschaft sind vorübergegangen, ohne daß der Ruck der Waffen auch nur zeitweise verstummte. Alle Weihnachtswünsche der Christenheit sind nicht imstande gewesen, auf die Gefinnungen der mitteinander im Kriege lebenden Völker auch nur den geringsten Eindruck zu machen; auf Kampf und Sieg ist nach wie vor ihr ganzes Denken und Trachten gerichtet, so sehr der Papst auch über diese Härtheit klagen, so sehr wahre Frömmigkeit über sie trauern mag. In Deutschland sind nicht bloß unverbändliche Friedensgebete zum Himmel entporgestiegen; der Kanzler hat vor der ganzen Welt sich bereit erklärt, ernsthaft Friedensvorschläge entgegenzunehmen. Aber der Chor des Hasses, der uns von allen Seiten umgibt, antwortete nur mit wilderen Hohn- und Schreien, die Menschenlichkeit muß also ihren Fortgang nehmen, auf die der oberste Seelenhirte der katholischen Menschheit in seiner Weihnachtsansprache an das Kardinalkollegium mit so bitteren Worten hinweist. Es gibt auch Leute bei uns, die es lieben die Regierungen und das, was sie die „herrschenden Klassen“ nennen, für den Krieg oder doch wenigstens für seine Dauer verantwortlich zu machen. Eine Antwort aus Frankreich, die ihnen jetzt zuteil geworden ist, wird sie darüber vielleicht eines besseren belehren.

Neben dem alten Federhelden und Ministerstürzer Clemenceau identit die öffentliche Meinung der Republik zuerst wohl keiner anderen Stimme größere Aufmerksamkeit als derjenigen Gustav Hervé's. Ehemals ein antimilitaristischer Gefinnungsgegner der Liebheutlichen Richtung, ist er nach längerem Gefangnisstrafen völlig gebessert und befehrt an seinen Schreibstisch zurückgekehrt. Er streifte seinen überragenden Aufputz entlassen ab, gründete sich ein eigenes Blatt, die „Guerre Sociale“, und wurde in überraschend kurzer Zeit einer der tatkräftigsten Vorkämpfer des bürgerlich-sozialistischen Regiments,

wie es nun schon seit geraumer Zeit in Frankreich am Ruder ist. Ebenso gut wie Briand, Viviani und Millerand hätte auch er seinen Posten als Sozialistenführer mit einem beliebigen Ministerstuhl vertauschen können, so gründlich war er, der ehemalige Schullehrer, binnen Jahr und Tag in die Rolle eines Staatsmannes hineingewachsen. Indessen, da man seiner augenblicklich noch nicht bedurfte, war er eifrig darauf bedacht, sich für spätere Verwendung einen Befähigungsnachweis zu erwerben. Mit viel Geist und noch mehr Leidenschaft setzte er sich an die Spitze der Kriegstreiber, und wo er Anzeichen von Schwäche oder Müdigkeit, von Irrtümern oder Unfähigkeit in den eigenen Reihen zu erblicken glaubte, da griff er schonungslos zu, um mit der Feder zu helfen, wo das Schwert ihm zu versagen schien. Für das, was die „dummen“ Deutschen bis dahin unter internationalem Sozialismus verstanden, hatte er nur Spott und Hohn übrig. Nach seiner Meinung hätten die deutschen Sozialdemokraten im Augenblick des Kriegsausbruchs die Pflicht gehabt, Revolution zu machen, nicht etwa um den Krieg zu verhindern, sondern um Frankreich und seinen Verbündeten den Sieg zu erleichtern. Da sie statt dessen, wie kein Mensch mit vernünftigen Sinnen es anders erwartet hatte, zur Verteidigung ihres Vaterlandes die Waffen ergriffen, galten sie in den Augen Hervé's fortan nur noch als Verräter an der heiligen Sache des Sozialismus, als Feiglinge und Dummköpfe, mit denen er umsprang wie mit fiesig-geliebten Böglingen der untersten Volksschicht, an denen er Hohn und Mitleid für ewig verloren glaubte. Sein Urteil blieb gleich hart und grausam, als die Gruppe Liebheut sich von der deutschen sozialdemokratischen Kampfpartei abzulösen begann, und er fand für Liebheut nicht weniger ungenössliche Kosenamen als für Scheidemann und Südekum. Nun hat die Minderheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion die neuen Kriegskredite abgelehnt und dafür öffentlich eine Rechtfertigung zu geben gesucht. Hervé's Antwort darauf ist von klassischer Deutlichkeit. Er ändert den Namen seines Blattes und schreibt dazu:

Indem ich den alten Namen aufgebe, will ich den Bruch unterstreichen zwischen unserem französischen Sozialismus, der zu seinen ruhmvollen Überlieferungen zurückkehrte, und dem deutschen Sozialismus, der intellektuell und moralisch Bankrott machte. Ich will öffentlich zum Ausdruck bringen, daß die Merikalistin wie die Reaktionärin von uns mehr Vaterlandsliebe fühlen, da sie den Krieg bis zur Ausrottung des preußischen Militarismus wollen, als die Pseudo-Sozialisten von Zimmerwald, die anscheinend einen deutschen Frieden anzunehmen gewillt sind. Darum wähle ich einen Namen, der unseren Willen und unsere Gewissheit auf den Sieg ausdrückt; vom 1. Januar ab heißt die „Guerre Sociale“ — „La Victoire!“ — „Der Sieg!“

Ein echt französischer Scherz, wenn man will; eine pompöse Geste, die schon aussieht, nichts kostet und vielleicht etwas einbringt. Ungefähr ein Seitenstück zu der berühmten „Siegesanleihe“, mit der man wochenlang landauf und landab treiben ging und die doch nur rund 14 Milliarden Frank im ganzen und darunter nur etwa 5 Milliarden Barges einbrachte. Aber in Wirklichkeit doch mehr als das. Wir haben hier die ganze hochmütige

Unverwundlichkeit vor uns, mit der auch weite Teile des französischen Volkes allem, was deutsch ist, gegenüberstehen und die sich um so hartnäckiger in ihrem Eigensinn verbeissen, je unüberwindlicher sich der verhasste preußische Militarismus erweist. Unter dem deutschen Frieden, den Hervé so verächtlich zurückweist, versteht man in Frankreich — nicht etwa die zur Wahrheit gewordene deutsche Welt-herrschaft, auf die angeblich unter Sehnen und Trachten gerichtet ist; man denkt dabei nur an einen Frieden ohne Annexionen, in dem auch die deutschen Sozialisten das Heil der europäischen Menschheit erblicken möchten. Aber daß Elia-Bohringen an Frankreich zurückfällt, das versteht sich für den Franzosen so sehr von selbst, daß er darin gar nicht einmal eine Annexion anerkennt. Annexion ist nur der Länderzuwachs, auf den Deutschland etwa Anspruch erhebt. La Victoire ist allerdings vorläufig immer noch auf deutscher Seite, aber was tut's? Man ändert den Namen eines Kampfblattes, läßt Sozialismus Sozialismus sein und kann sich damit wenigstens eine Zeitlang einbilden, einen wirklichen Sieg über die geistig und moralisch bankrotten deutschen Gefinnungsgegner von einst errungen zu haben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Sortierbetriebe, die von der Kriegsbedarfs-Artien-gesellschaft mit dem Anlauf der im § 2 der „Bekanntmachung betreffend die Beschlagnahme, Veräußerung und Verarbeitung von wolleinen Wirt- und Stridwaren-lumpen und halbwillenen Abfällen der Wirt- und Strid-warenherstellung“ bezeichneten Gegenstände für die Zwecke des Heeres- und des Marinebedarfs beauftragt wurden, sind auf Grund des § 6 der Bekanntmachung von der Kriegs-Rohstoffabteilung des Kriegsministeriums in der Nr. 903 des Reichs- und Staatsanzeigers veröffentlicht.

+ Von ausländiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß Bestellungen von Militärkontinenten oder ähnlichen privaten Einrichtungen als Heeresaufträge im Sinne des § 5 der „Bekanntmachung über die Verwendung von Benzol und Solvent-Naphtha sowie über Höchstpreise für diese Stoffe“ nicht anzusehen sind. Als Heeresaufträge gelten vielmehr nur Aufträge wirklicher Heeresdienststellen.

+ Bei der Bestandaufnahme von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirt- und Stridgarnen müssen die Bestände jeden Monat gemeldet werden. Diese Anordnung ist dahin erweitert worden, daß minnere auch die Bestände an Tierhaaren, b. h. Mohair, Kamelwolle, Alpaka, Kaschmir, Bidelhaare, Biegenhaare, Kälberhaare, Rinderhaare, Fohlenhaare, Pferdehaare (mit Ausnahme von Schweif- und Mähnenhaaren) allmonatlich zu melden sind, falls Borräte eines Eigentümers in einer der Arten 100 Kilogramm übersteigen. Die am 1. Januar 1916 tatsächlich vorhandenen Bestände sind daher bis zum 10. Januar 1916 an das Webstoffmeldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, Verlängerte Hedemannstraße 11, zu melden. Die Meldescheine sind bei den örtlich zuständigen amtlichen Vertretungen des Handels (Handelskammern usw.) zu entnehmen.

+ Durch Verfügung des Ministeriums wird im ganzen Königreich Sachsen die Butterkarte eingeführt. Die Bestimmung gilt vom 10. Januar 1916. Jeder Person

Um des Namen willen.

Roman von E. Dressel.

48

(Nachdruck verboten.)

„Ich verstehe dich, Ulrike“, rief Hedwig tonlos. Sie war todesbleich, aber aus ihren blauen Augen flammte ein hoher Mut. „Leon hat keinen Anspruch auf das Majorat; wie aber willst du eure Rechte wahren; du würdest dich niemals entschließen können, den stolzen Namen vor die Gerichte zu bringen.“

„Niemand“, antwortete Ulrike düster, „zudem fehlt meiner Behauptung jeder gesetzliche Beweis. Dennoch“, fuhr sie entschlossen fort, „muß ich für meine Ueberzeugung handeln, werde es auch ein Martyrium für dich und mich. Hast du, was ich meine? Denke an die Verfügung Ralfs, die mir unter Umständen noch auf Jahre hinaus Rhoda sichert“, raunte sie dem blauen Mädchen zu. „Nur heimlich dürfen wir um unseren geliebten Toten weinen, der Welt müssen wir ein ruhiges, hoffendes Antlitz zeigen, denn für sie ist der Majoratsherr von Rhoda nicht gestorben, sondern nur verschollen. Kann Ralfs Ableben nicht dokumentiert werden, so bleibt mein Vaterhaus für die nächsten achtzehn Jahre noch in meiner Hand, die rein ist und nur für Rhodas Ehre handelt.“

„Aber du, die du stets die laute Wahrheit warst, wirst du die furchtbare Täuschung ertragen können? Du legst dir Unmögliches auf und wistst schwer unter einer Last, die vor dem Gesetz eine Schuld bleibt; möge sie vor dem göttlichen Richter ein Heroismus sein.“

„Sollte ich lieber schweigend die Schande unterstützen und durch den falschen Erben den Ruin meines Hauses geschehen lassen?“ rief Ulrike verzweifelt.

„Nein, o nein“, stammelte Hedwig. „Mein Gott, wie geschieht hier nur das Rechte.“

„Die Ehre des Hauses, die Wohlfahrt seiner Untergebenen, die sind's, für die ich zu handeln habe; sie machen meine scheinbare Schuld zum zwingenden Gebot des Rechts; nicht um meinetwillen behaupte ich den Platz und arbeite hier auch ferner mit aller Kraft für die Erhaltung des Majorats, sondern für den rechtmäßigen Erben verteidige ich also den Besitz. Für Ingo schaffe und handle ich; denn er, das ungeliebte, zurückgesetzte Kind seiner Mutter, ist wenigstens ein Rhoda. Ebenso wie er äußerlich meines Vaters Ebenbild ist, zeigt er schon jetzt manchen erfreulichen Charakterzug seines väterlichen Stammes, so daß ich, trotz der mangelhaften Erziehung, Gutes von ihm für die Zukunft erhoffe. Wie er sich aber

auch entwickeln möge, er bleibt ein Rhoda und ist der einzig wahre Rechtsnachfolger unseres Ralfs. Ihm nur ihm werde ich das Majorat ungeschmälert zu erhalten suchen um jeden Preis.“

„Ja, ja, du hast tausendmal recht, meine Ulrike“, rief Hedwig begeistert. „Vergib meinen Zweifel, ich will dich unterstützen in dem schweren Werk mit meinem ganzen Sein; Gott helfe mir, ich kann nicht anders, ich folge dir in allem, was du beschließen wirst.“

Dann lasen sie miteinander jenen verhängnisvollen Brief, den Stephan, Ralfs zuverlässiger Diener, an die Herrin von Rhoda gerichtet. Sie erfuhr, daß Ralf kurz vor der Einschiffung nach Europa von einem typhösen Fieber ergriffen worden sei, dem er trotz der besten Ärzte, der aufmerksamsten Pflege in wenigen Tagen erlegen wäre. Erkrankung und Ableben des Grafen seien so schnell aufeinander gefolgt, daß eine frühere Benachrichtigung der Komtesse unmöglich und ihre Herbeirufung bei der Entfernung auch völlig zwecklos gewesen wäre. Stephan sei darauf selbst erkrankt an demselben Fieber; er aber, der willig sein Leben für seinen teuren, jungen Herrn gegeben hätte, sei wie durch ein Wunder genesen. Und während er in den Delirien des Fiebers gelegen, habe man den Grafen bestattet unter dem einfachen bürgerlichen Namen, den jener, einer bequemeren Wohnheit folgend, während der Reise angenommen.

Gerade dieser Umstand habe ihn plötzlich an jene Verfügung denken lassen, welche der Graf vor dem Verlassen Rhodas getroffen, und in die er, als alter, oft erprobter zuverlässiger Diener des gräflichen Hauses eingeweiht worden sei. Er halte es daher für zweckmäßig, vorläufig nur die Komtesse von dem Ableben des Majoratsherrn zu unterrichten, sie möge handeln nach ihrem Ermessen; er bleibe vorläufig noch fern, ihrer Befehle gewärtig; er wäre dem Hause Rhoda ergeben bis in den Tod, und er meine, die Komtesse müsse Mittel und Wege finden, das Majorat so lange vor dem vor-aussichtlichen Ruin zu bewahren, als es ihr nur möglich sei. Achtzehn lange, segensreiche Jahre für Rhoda könnten unter Umständen noch in ihre edle, weise Verwaltung gegeben sein.

Ulrikes verweinte Augen flammten auf. „Auch dieser treue, redliche Mann erwartet, daß ich fähig sei, für Rhoda zu handeln, sei es auch unter dem Schein der Unwahrheit, die ich mein Lebenslang verabscheut habe und nun doch notgedrungen für lange Zeit üben muß. Dank seiner Vorsicht und Klugheit aber wird es um so eher möglich sein, das traurige Geheimnis zu bewahren. Nur Ewald Lorenz

darf davon nicht ausgeschlossen bleiben. Ihm schulden wir Vertrauen, er wird unsere treueste Stütze sein bei der schweren Aufgabe, die vor uns liegt. Er wird mir raten, wie wir Ralfs irdische Hülle, die ich minnere in der fremden Erde belassen könnte, in Rhoda beisehen können ohne Gefährdung unseres Geheimnisses. Ich will mich noch heute zu ihm begeben; denn so Wichtiges möchte ich nicht schriftlich erörtern. Und nun, meine Hedwig, trockne deine Tränen, wir müssen in ruhiger Fassung den Leuten entgegenreten“, schloß sie schwer aufseufzend. „Man weiß, daß ich heute einen Brief aus Afrika erhielt, alle meine Getreuen harrten seit Wochen gespannt auf Nachricht von dem Majoratsherrn. So beginnt das Martyrium der Lüge für mich mit dem Moment, wo ich den Inspektoren mitteilen muß, daß der Graf seine Rückkehr für unbestimmte Zeit hinausgeschoben und sich einer Expedition zur Erforschung des Innern Afrikas angeschlossen habe.“

XXVI.

Doktor Lorenz zögerte keinen Augenblick, sich der Mission zu unterziehen, mit der Gräfin Ulrike ihn betraute. Sie hatte sich nicht in ihm getäuscht, er machte ihre Gewissensfrage zu der seinen und stand fest zu ihr in Kümernis und Gefahr. Er trat die große geheimnisvolle Reise an, der er, ohne Veracht zu erregen, wissenschaftliche Zwecke unterstob, und auf Umwegen, nach vielem Zeitverlust gelangte er endlich mit äußerster Vorsicht an sein Ziel. Stephans kluge Zuverlässigkeit unterstützte ihn wesentlich, ausgiebige Geldmittel räumten in dem Lande des „Balschich“ alle weiteren Schwierigkeiten hinweg, so daß ihm die Reklamation und Ueberführung der Leiche schließlich leichter wurde, als er angenommen. Der Zauberslang des Goldes beseitigte alle etwaigen Hindernisse, und niemand ahnte, daß der beliebte, rühmlich bekannte Arzt, in Deutschland wieder angelangt, die balsamierte Leiche des Majoratsherrn von Rhoda mit sich führte.

Und dann in stiller, verschwiegener Nacht fand er endlich seine letzte Ruhe, der arme junge Wanderer, in einem geheimen Gewölbe unter dem Altar der Schloßkapelle, dessen Vorhandensein nur Gräfin Ulrike bewußt gewesen, und das sie unbemerkt zweckentsprechend vorbereitet. Eine Beisehung in dem Prachtbau der Abnen-gruft wäre, ohne fremde Hilfe und ohne Verdacht zu erregen, nicht möglich gewesen; so mußte einstweilen davon Abstand genommen werden.

Es war ein ergreifender Akt, der den erschütterndsten Gegenfatz zu dem glanzvollen Gepränge bildete, mit dem

Bulgaren listig entzifferten Gebiete zurückzuhalten. Weiter rühmt die Chronik die glänzenden Taten der bulgarischen Armee, die im Verein mit den tapferen Verbündeten den Feind in weniger als zwei Monaten aus jenen Gebieten gejagt habe, obwohl die Engländer und Franzosen sich dazu hergaben, den serbischen Usurpatoren die Hand zu bieten. Die von der Türkei abgetretenen Gebiete bezeugen die Könige als sicheres Pfand einer dauernden Freundschaft mit dem benachbarten Volk.

An die Parlamente Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Türkei hat die Sobranje Begrüßungstelegramme geschickt.

Heute hat die Sobranje ihre Arbeit begonnen. Gleich nach Eröffnung der Sitzung erstattete Radostawow ausführlichen Bericht über die auswärtige Lage.

Straflosigkeit für Moskauer Deutschenbetze.

Petersburg, 28. Dezember.

Nach „Ruskoje Slowo“ hat die Regierung angeordnet, daß keine gerichtliche Verfolgung gegen die höheren Verwaltungsbeamten Moskaus eingeleitet werden soll, die beschuldigt werden, die Moskauer Deutschenbetze im Mai begünstigt zu haben. Alle Ansprüche auf Ersatz des vom Böbel angerichteten Schadens sollen privat und außergerichtlich erledigt werden.

Das Urteil über diese Verfügung läßt sich kurz, in einem Worte ausdrücken: Schamlos!

Montenegro will Frieden.

Sofia, 28. Dezember.

In Montenegro machen sich erneut starke Friedenswünsche geltend. Man will aber, daß sich auch der Frieden auf Serbien erstreckt. Der Bivervand versucht jedoch alles, um einen solchen Frieden unmöglich zu machen.

Es ist anerkennenswert, daß der alte König Nikita in seine Friedenswünsche auch Serbien einschließt, trotzdem dieses Ländle während des ganzen Krieges Montenegro gegenüber den krassesten Egoismus gezeigt hatte. Einen netten Beitrag hierzu liefert soeben ein bulgarischer Staatsmann in einer Unterredung mit einem österreichischen Zeitungsmann. Er erzählt: Während der ganzen Kriegszeit erhielt Serbien von Frankreich monatlich einen Betrag von 30 bis 35 Millionen Franken in Gold zur Deckung seiner Kriegskosten. Ein Teil dieses Geldes war auch für Montenegro bestimmt. So oft aber das Geld in Nikschin eintraf und Montenegro seinen Anteil haben wollte, mußte immer erst die Hilfe des russischen Gesandten in Anspruch genommen werden. Aus freien Stücken zahlten die serbischen Beamten nie. Immer mußten sie erst gemahnt und gedrängt werden. Und auch dann ging es nicht ohne Schikanen ab. Während sie aus Frankreich die Beträge in Gold erhielten, zahlten die Serben den Zinsfuß an Montenegro in serbischem Papiergeld; wollten aber die Montenegriner bei dem nachbarlichen Bundesgenossen etwas kaufen, so mußten sie in Gold zahlen. — Nach dem Maße ihrer Selbstsucht verdienen die Serben Ehrenbürger Englands zu werden —

lokales und Provinzielles.

Salver, 29. Dezember 1915

Vom Weltkrieg 1914.

80. 12. Ungeheure Verluste der Franzosen, Engländer und Belgier bei Festubert. — Die Russen bei Biala zurückgewiesen. — Die Deutschen machen in Nordpolen weitere Fortschritte. — Erfolge der Österreicher in den Karpaten gegen die Russen, die große Verluste erleiden. — Amerikanische Note an England wegen Verletzung des Seehandels.

1812 Abschluß der Konvention zu Tauraggen zwischen Pott und dem russischen General Diebitsch. — 1814 Dichterin Elisabeth Gled geb. — 1819 Dichter Theodor Fontane geb. — 1855 Schriftsteller Heinrich Carl geb. — 1857 Dichtungsreisender Joachim Graf Pfeil geb. — 1865 Englischer Schriftsteller Rudyard Kipling geb. — 1912 Diplomat Alfred v. Kiderlen-Wächter gest.

□ Kriegsverletzte und verwundete. Im Interesse der Kriegsverletzte-Fürsorge hat das Reichs-Postamt kürzlich an die Ober-Postdirektionen eine allgemeine Verfügung erlassen, die u. a. folgendes ausspricht. Nach allgemeiner Überzeugung ist namentlich aus volkswirtschaftlichen Rücksichten Wert darauf zu legen, daß Kriegsbefähigte nach der Entlassung aus dem Seere möglichst ihren früheren Beruf wieder aufnehmen. Biersach haben sich aber Kriegsverletzte um die Einstellung in den Post- und Telegraphendienst bemüht, obgleich sie zur Fortsetzung ihres bisherigen oder zur Ergreifung eines verwandten Berufs imstande waren. Im Hinblick hierauf ist zwischen dem Landeshaupmann der Rheinprovinz und den rheinischen Ober-Postdirektionen folgendes vereinbart worden: Kriegsbefähigte, die vor dem Kriege bei der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung als Beamte, Angestellte oder Arbeiter tätig waren, werden, soweit es irgendmöglich ist, auch weiter bei ihr beschäftigt. Solche Kriegsbefähigte sind an die Dienststelle zu verweisen, bei der sie früher tätig waren. Geeignetenfalls kann auch der Ortsauschuss selbst sich für den Kriegsbefähigten an diese Stelle wenden. Bewerber sich Kriegsbefähigten, die nicht bei der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung beschäftigt waren, unter Aufgabe ihres bisherigen Berufs um eine Stelle bei dieser Verwaltung, so wird sie, falls der Bewerber nicht auf Grund gesetzlicher Bestimmungen anzunehmen ist, ihn entweder an den zuständigen Ortsauschuss verweisen oder sich selbst mit der für den Wohnort des Bewerbers zuständigen Stelle der Kriegsbefähigtenfürsorge in Verbindung setzen und deren Ansicht darüber hören, ob der Berufswechsel notwendig oder wünschenswert ist. Dies wird auch bei den Bewerbern gesehen, die sich im Besitze des Anstellungsscheins befinden. Die zuständigen Postbehörden werden bei der Entscheidung über die Annahme des Bewerbers nach Möglichkeit das Gutachten des Ortsauschusses usw. berücksichtigen. Das Reichs-Postamt hat daraufhin die Ober-Postdirektionen Ende November angewiesen, sich mit den in ihrem Bezirk in Betracht kommenden Stellen für die Kriegsverletztefürsorge zur gleichartigen Behandlung der Beschäftigungsgesuche Kriegsbefähigter in Verbindung zu setzen. Vorübergehende Beschäftigung kommt bei der Verordnung nicht in Frage.

— Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung liegt die wöchentliche Beilage: „Wort und Bild“ Nr. 52 bei.

— Aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf sind bis jetzt 292 Volksschullehrer gefallen, 231 wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

— Eine Bekanntmachung vom 23. Dezember 1915, die am 27. Dezember 1915 in Kraft tritt, betrifft die Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Bastfasern (Jute, Flachs, Ramie, europäischer Hanf und überseeischer Hanf) und von Erzeugnissen aus Bastfasern. Nach dieser Bekanntmachung sind alle Bastfasern in rohem, ganz oder teilweise gebleichtem, fremiertem oder gefärbtem Zustande beschlagnehmbar. Ihre Verarbeitung ist für den allgemeinen Gebrauch nur in ganz bestimmten, in der

Bekanntmachung näher geregelten Fällen erlaubt. Zur Erfüllung von unmittelbaren oder mittelbaren Aufträgen der Heeres- oder Marinebehörden (Kriegslieferungen) ist die Verarbeitung und Verwendung von Bastfasern im weitem Umfange zugelassen. Insbesondere dürfen auch ohne einen Auftrag auf Kriegslieferungen Halb- und Fertigzeugnisse für Kriegsbedarf auf Vorrat unter Beobachtung bestimmter Vorschriften gefertigt werden. Die auf Vorrat hergestellten Garne und Gewebe, über die ein Lagerbuch zu führen ist, sind ebenfalls beschlagnehmbar und ihre Auslieferung ist nur zur Erfüllung eines Auftrages auf Kriegslieferungen gestattet. — Trotz der Beschlagnahme bleibt die Veräußerung und Lieferung von Bastfaserrohstoffen an Bastfaser Spinnerien und Seilereten oder an andere Personen zulässig, die einen schriftlichen Auftrag einer Bastfaser Spinnerie oder Seilerie zur Beschaffung von Bastfaserrohstoffen besitzen. — Auch die fadenartigen Halb- und Fertigzeugnisse aus Bastfasern, wie Garne, Zwirne, Seilsäden, sind beschlagnehmbar. Jedoch ist ihre Veräußerung und Lieferung trotz der Beschlagnahme unbeschränkt erlaubt, sobald die Beschlagnahme nur eine weitere Verarbeitung dieser Garne, Zwirne oder Seilsäden verhindern soll. Die Bekanntmachung enthält eine ganze Anzahl wichtiger Einzelbestimmungen. Ihr Wortlaut ist bei den Bürgermeistern und Amtmännern einzusehen.

— **Salver, 28. Dez.** Die Metallwarenfabrik Haurand in Salver machte ihren Arbeitern zu Weihnachten eine ebenso sinnige wie praktische Kriegsspende. Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin erhielt ein von der Amtssparkasse ausgeliehenes Sparkassenbuch mit guter Grundeinlage. Es wurden im Ganzen 35 Personen bedacht.

— **Brügge, 29. Dezemb.** Der Eisenbahnpraktikant Brühl von hier wurde zum Bahnhofsvorsteher ernannt, der Bureaudiktator Fischer von Hagen nach Köln-Deutz versetzt.

— **Dortmund, 28. Dez.** Der Auftrieb zum gestrigen Schlachtviehmarkt war wie gewöhnlich nach Feiertagen ungemein gering. Es waren zugeführt 782 (1847 am vorigen Montag) Stück Großvieh, 102 (580) Kälber, 149 (680) Schweine. Das Geschäft war ziemlich lebhaft. Die Preise für Großvieh und Kälber zogen weiter an. Für Großvieh wurden bis zu 180 Mk. gezahlt (176 Mk. am vorigen Montag).

— **Barmen, 28. Dez.** Die Ausstellung für Verwundeten- und Krankensfürsorge im Kriege wurde an den beiden Weihnachtstagen von über 10 000 Personen besucht.

— **Essen, 28. Dez.** Eine neue Auszeichnung für Dr. Hausenberger. Dem Mitglied des Direktoriums der Fr. Krupp A.-G. Herrn Prof. Dr. Hausenberger, dem Schöpfer der 42-Ztm.-Geschütze, Hauptmann der Landwehr-Fußartillerie ist von dem König von Sachsen der Charakter als Major verliehen worden.

— **Osberghausen, 28. Dez.** Eine frohe Weihnachtsbotschaft. Von dem seit vorigem Jahr September vermissten Karl Prinz aus Osberghausen erhielten seine Angehörigen am 1. Weihnachtstag das erste Lebenszeichen, wodurch ihnen mitgeteilt wurde, daß er in Sibirien in russischer Gefangenschaft und noch wohl sei.

— **Bocholt, 28. Dez.** Die Festnahme zweier kriegsgefangener feindlicher Offiziere gelang hier. In dem Kolonialwarengeschäft von Bäumer erschienen zwei Herren, welche Zigaretten und Schokolade kaufen wollten. Sie erkundigten sich dabei, ob sie schon in Holland seien. Als dies verneint wurde, fragten sie weiter, wieviel Kilometer es noch bis zur holländischen Grenze seien. Im weiteren Gespräch mit der Frau offenbarten sie, daß sie aus dem Offiziersgefangenenlager in Gütersloh entwichen und bereits fünf Tage unterwegs seien. Der eine bekannte sich als russischer, der andere als englischer Offizier. Während Frau B. die ziemlich Ausgehungenerten mit Kaffee und Butterbrot bewirtete, entfernte sich der Gemann unauffällig und benachrichtigte durch den Fernsprecher einen Gendarmeriewachmeister, der die beiden Ausreißer festnahm.

Saloniki und seine Befestigungen.

Eigene Beobachtungen eines deutschen Journalisten.

Zum ersten Mal hatte ein deutscher Journalist Gelegenheit, sich in dem durch den Bivervand zu einem befestigten Stützpunkt ausgebauten Saloniki persönlich gründlich umzusehen. Der Berichterstatter der Voss. Zig. Mario Passarge, weilte am 19. und 20. Dezember in der vielgenannten Stadt und berichtet über das, was er dort gesehen und gehört an sein Blatt in längeren Ausführungen, denen wir das Wichtigste entnehmen:

Passarge gelang es, über Drama und hinter Doiran mitten durch die feindlichen Linien mit der Bahn nach Saloniki zu gelangen. Die ersten Erkundigungen, die er bei Griechen einzog, waren nicht schmeichelhaft für die Engländer:

Die Griechen haben die Engländer satt.

Man sagte ihm wörtlich: „Wirklich, wir Griechen haben das bald satt. Das Beispiel, das diese Soldaten unseren Soldaten geben, muß zerklegend wirken. Um sich ein Glas Wein oder Schnaps zu kaufen, verkaufen die Engländer alles, was sie am Leibe tragen. In Gegenwart zweier Offiziere verhandelte ein englischer Kavallerist seine Lederjackette, seine Reservestiefel, kurz alles, was er abgeben konnte. Sie können hier für 10 Franc ein englisches Fahrrad kaufen. Und dann, während unsere Kerle, auf ihrem Posten in Wind und Wetter ausdauernd, sich die Ränse vom Leibe haken müssen, haben die Engländer und presten, als gäbe es keinen Feind, und müssen sich dann zurückziehen. Wir haben unsere Truppen auf beiden Flügeln zurückgenommen. Ob das unbedingt einen Vorteil für die Engländer darstellt, mögen sie selbst beurteilen. Ich kann nur sagen, daß es ein Segen für unsere Leute ist. Man geht dem Auszug aus dem Wege, wo man kann.“

Ungefähr 200 000 Mann Bivervändler.

Bis zum 20. Dezember waren 210 000 Mann Ententetruppen gelandet, davon 90 000 Engländer, der Rest meist französische Kolonialtruppen, Afrikaner. Hiervon gingen aber schon wieder 40 000 Mann Verluste ab, so daß noch 170 000 Mann zur Verfügung stehen, die täglich verstärkt werden. Dazu kommen noch etwa 1000 Serben-Füchlinge, die beim Schanzengraben helfen. Endlich eine Unsumme von Material jeglicher Art: 1200 Geschütze, darunter

Haubizen und Miesenkalliber. Die Entente hat bereits die erste Verteidigungslinie um Saloniki fast restlos fertiggestellt und arbeitet gegenwärtig an der zweiten.

Die Verteidigungslinien.

Der Angelpunkt der ersten Linie ist das Dorf Lopcin, zwanzig Kilometer nordwestlich von Saloniki, zwischen den Bahnlängen nach Karasoli und Monastir, wo ein äußerst stark befestigter Brückenkopf ausgebaut wurde. Die erste Linie verläuft dann weiter zunächst längs der linken Barbar-Höhe nördlich, biegt dann etwa in 30 Kilometer Luftlinie von Saloniki nach Osten ab und geht in einem sehr regelmäßigen Bogen, jede Höhe mitnehmend, östlich um Saloniki herum. Der Hauptstützpunkt der zweiten ziemlich parallelen Linie, der noch ausgebaut wird, ist der Höhenzug etwa einen Kilometer südlich von Saloniki an der Bahnstrecke nach Voiran, ebenfalls eine Art Brückenkopf am Galikofluß. Die Misch ist, die beiden Zugangstaler zu sperren. Die Engländer und Franzosen bauen hinter diesen Linien neue Straßen, wälzen die alten, regulieren sie alle. Die einzelnen Lager sind mit zahlreichen Automobilen versehen, um rasch Truppenverschiebungen herbeiführen zu können. Alle Brücken der drei Eisenbahnen sind heute bereits unterminiert. Wenn der Kampf beginnt, ist Saloniki von allen Seiten abgesperrt. Die Engländer sorgen für Rückzugsmöglichkeiten, indem sie außer im Hafen von Saloniki auch bei Kap Apennoni auf der halbinseligen Halbinsel, bei Kara Burnu und im Golf von Orfano bei Verdijg Laderampen ins Meer bauen.

Die Lage in Kavalla.

Die Landung in Kavalla scheint aufgegeben zu sein, da die Griechen energisch protestierten. Begünstigt nämlich erst einmal der Kampf um Saloniki, dann ist das östliche Griechenland auf den einen Hafen von Kavalla für die Versorgung mit Lebensmitteln und allem anderen angewiesen. Würde dieser Hafen gesperrt oder die Zufahrt ähnlich erschwert, wie in Saloniki, so würde das Hinterland in große Not geraten. Natürlich sind das alles Gründe, die die Engländer letzten Endes nicht abhalten würden, ihren Willen durchzusetzen. Aber auch dort hätte nur eine Landung in größtem Stille Aussicht auf Erfolg, und so stark sind selbst England und Frankreich nicht, daß sie ohne weiteres jetzt abermals ungeheure Mengen an Material, namentlich an Menschen herbeischaffen könnten. Man darf auch nicht vergessen, daß hier drei griechische Divisionen konzentriert sind, die man nicht ohne weiteres wo anders hinführen kann, und ich will noch erwähnen, daß der Kommandant von Kavalla erst neulich äußerte, er habe keinerlei Instruktionen von seiner Regierung, und er werde daher tun, was seine Pflicht ist, d. h. die Gäste, die sich nähern sollten, mit Flintenschüssen heimjagen. Die Engländer müssen auch wissen, daß sie heute nirgends mehr Überraschungslandungen ausführen können, und nur eine Überraschung könnte einen, wenn auch nur relativen Erfolg versprechen.

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolffschen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

WTB **Posen, 28. Dez.** Amtlich. Heute morgen 3.40 Uhr entgleiste ein von Berlin kommender Militärurlauberzug bei der Durchfahrt auf Bahnhof Dentschen. Von den Urlaubern und dem Begleitpersonal wurden 18 getötet und 47 verwundet. Der Sachschaden ist bedeutend.

Kreuz, 28. Dez. Ein weiblicher „Unteroffizier“ wurde auf dem hiesigen Bahnhofs festgenommen. Das 16-jährige Mädchen kam von Stettin und hatte unterwegs den Kleiderwechsel vorgenommen. Der Wachtposten erkannte sie als Frauensperson, nahm sie fest und führte sie dem Bahnhofskommandanten zu, worauf sie unfreiwilligen Aufenthalt im Kreuzer Gefängnis nehmen mußte.

Gumbinnen, 28. Dez. Auf der Eisenbahn zwischen den Stationen Bendrimm und Insterburg sind drei Kinder, die mit ihrem Vater das Gleis entlang gingen und einem Güterzuge auswichen, von einem D-Zuge erfasst und auf der Stelle getötet worden. Der Vater kam mit leichten Verletzungen davon.

Genf, 28. Dez. In Bordeaux wurden zahlreiche Buhener verhaftet, die Bedrängten gegen 20 % Wochenlöhne Geld vorstreckten und dafür Garantienanweisungen auf Kriegsunterstützungen in Empfang nahmen und diese zu lösten.

Englische Truppenlandungen bei Kavalla.

bb **Berlin, 28. Dez.** Der Mailänder „Secolo“ meldet der „Nationalzeitung“ zufolge: Bei Kavalla wurden englische Truppen und Munition gelandet.

Der Handel in England und Amerika.

bb **Haag, 28. Dez.** Daily Telegraph“ meldet: In den ersten neun Monaten dieses Jahres überstieg der Wert der englischen Einfuhr den Wert der britischen Ausfuhr um 285,1 Millionen Pfund. — Der amerikanische Außenhandel erreichte im November die ungeheure Ziffer von 500 Millionen Dollar. Der Export hatte einen Wert von 331 Millionen Dollar gegen 206 Millionen Dollar im vorjährigen Vergleichsmonat. Der Import an die Vereinigten Staaten belief sich nur auf 164 Millionen Dollar.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 28. Dez. Bericht des Hauptquartiers. Auf der Front wurde eine feindliche Abteilung mit zwei Maschinengewehren und einer stattlichen Zahl von Reitern, die, geführt von zwei Monitoren von Imam Ali Quarby, östlich von Kut el Amara, gelegen war und Kut el Amara zu Hilfe kommen wollte, in der Richtung auf Imam Ali Quarby zurückgeworfen.

Auf der Kaukasusfront zwangen einzelne unserer Patrouillen starke feindliche Patrouillen zur Flucht.

An der Dardanellenfront warf ein Kreuzer einige Bomben auf die vom Feinde verlassenen Stellungen bei Anaforta und Ari Burnu und zog sich darauf zurück. Bei Seddul Bahr warf die feindliche Artillerie eine große Anzahl Bomben gegen unseren rechten Flügel und richtete ein ununterbrochenes Feuer mit Maschinengewehren, Bomben und Lufttorpedos gegen unseren linken Flügel. Unsere Artillerie antwortete und brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen; sie zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Am 25. Dezember bewarfen feindliche Flieger erfolglos und ohne Schaden anzurichten die Umgegend von Salatalay mit Bomben. Von den am Ufer des Dupukkemyli gescheiterten feindlichen Transportschiffen nahmen wir die nützlichen Gegenstände fort.

Ein Fingerzeig für Landwirte über eine arbeitssparende Ackerbestellung als Behelf in der Kriegszeit.

(Entnommen aus der Zeitung „Der Gefellige.“)

(Schluß.)

Sie führen ihr die Fruchtbarkeit aus den tieferen Erbschichten, mit denen sie in ungelockerter Verbindung bleiben, zu. Die lockeren, lufthaltigen Rillen nennt Herr Bengli die „Lungen der Ackerkrume“, die dem Boden die nötige Atmung ermöglichen; diese bleiben als poröse luftführende Organe erhalten, selbst wenn der Boden an seiner Oberfläche angewalzt wird. Diese Beschaffenheit ist aber offensichtlich die Ursache zu einer sehr energiegelichen Lebenstätigkeit des Bodens. Denn in dem so aufgerissenen Boden läuft z. B. das Unkraut schon nach wenigen Tagen kräftig auf, wie ich es in den früheren Jahren bei anderen Verwendungszwecken des Bengli-Kultivators mehrfach beobachtet habe.

Nachdem die so aufgerissenen Acker einige Tage in diesem Zustande gelegen hatten, wurde auf die gewiß nicht sehr schön aussehende Fläche ohne weitere Vorbereitung der Samen heraufgebracht. Die Felder 1 und 3 waren noch gerade so rein, daß ich den Hafer bzw. das Gemenge eindringen konnte. Das Feld 2 — Gerste — wurde breitwürfig bestellt. Nach dem Einsäen wurden alle Felder mit einer leichten Blattwalze angewalzt. Herr B. hatte eigentlich vorgeschrieben, durchweg breitwürfig zu säen und zwar derart, daß man nach dem Ausstreuen des Samens diesen durch eine zwei Kultivatorfurchen ganz flach untergrubbert. Dieses wäre vielleicht noch zweckmäßiger gewesen; denn zwischen dem ersten Aufsteigen und dem zweiten Untergrubbern liegen immer einige Tage Zeit und bei der großen Lebenstätigkeit des auf diese Weise zubereiteten Bodens keimen während dieser Zeit eine Menge Unkräuter an, die dann beim Untergrubbern der Saat wieder von neuem vernichtet werden. Im übrigen bringt der Federzahn-Kultivator die Saat fast ebenso gut unter wie die Drillmaschine, wenn man ihn entsprechend flach einstellt, was bei dem Bengli-Kultivator ohne weiteres möglich ist.

Nachdem ich die Felder nun mit dieser kleinen Abweichung so bestellt hatte, war ich gespannt, wie sich das Saatbett entwickeln würde. Vertrauensvoll erwartete ich die Felder zunächst mit ihren Stoppel- und Unkrautresten an der Oberfläche nicht aus. Einer meiner Nachbarn

spottete, ob ich wohl auch meine Ausaat ernten werde. Als die Saaten eben aufgelaufen waren, walzte ich sie noch einmal über, wozu ja jetzt Zeit vorhanden war. Während der sehr langen Trockenheit hatten die Saaten kein schönes Aussehen, aber sie hielten durch; man sah ihnen in der größten Dürre an, daß sie noch Lebenskraft hatten, wenn sie auch niedrig im Halm standen. Ich fürchte zu Anfang auch, daß die Felder sehr verunkrautet würden, aber schließlich erwiesen sich alle meine Befürchtungen wegen einer Mißernte als grundlos.

Die Felder waren dauernd der Gegenstand meiner Aufmerksamkeit — und ich kann sagen — später meiner Freude. Sie entwickelten sich geradezu prachtvoll, als nach der langen Dürre erst kleine Niederschläge eintraten; ohne das ich auch nur eine Handvoll künstlichen Düngers gegeben hatte. Während ich bei gleichen Boden- und Kulturverhältnissen auf anderen Feldern meist nur dürftigen Stand und Sommerung wahrnehmen konnte, hatte ich nach den Verhältnissen dieses Jahres eine geradezu glänzende Ernte. Im Interesse der Sache habe ich das Erntergebnis genau ermittelt und gebe es hier wieder:

Der 24 preußische Morgen große Schlag Hafer — Boden 3.—4. Klasse — Vorfrucht zur Hälfte Gerste, zur Hälfte Rüben, ergab rd. 410 Str. reines volles Korn.

Der 14 Morgen große Schlag Gerste — Boden 2.—3. Klasse — Vorfrucht Sommerweizen, ergab rd. 188 Zentner reines volles Korn.

Der 16 Morgen große Schlag Gemenge — Gerste, Hafer, Sommerroggen und etwas Erbsen — leichter Boden 4.—6. Klasse — ergab rd. 218 Str. reines Korn.

Die Strohmenge konnte ich nicht feststellen, weil mir Arbeitskräfte zum Wiegen fehlten. Jedenfalls aber war das Ertragsnis in Anbetracht der ungünstigen Witterungsverhältnisse dieses Jahr ein über Erwarten gutes.

Was aber schließlich die Hauptsache ist: den gesamten Aufwand an Arbeitskraft bei dieser Behelfsbestellung schätze ich auf weniger als ein Drittel der sonst üblichen Bestellungsarbeit, denn der Bengli-Kultivator leistet bei gleichem Anspann ungefähr dreimal soviel wie ein Pflug, und das Eggen vor der Aussaat fällt ganz fort. Es erscheint mir nun zwar zweifelhaft, ob man dem Boden eine solche Bestellung jahrelang hintereinander bieten kann; das verneint auch Herr Bengli. Der Boden würde dann doch über kurz oder lang verjagen und die Rückschläge würden nicht ausbleiben. B's dahingehende

Folgerversuche sind noch nicht abgeschlossen. Andererseits bin ich aber fest davon überzeugt, daß eine einmalige so eingeschobene Behelfsbestellung keinerlei Rückschläge in die nächsten Jahre geben kann. Der Vorteil aber, jetzt in der Kriegszeit, wo die Arbeitskräfte nur beschränkt zur Verfügung stehen, die Bedürfnisse der Volksernährung aber eine möglichst ausgiebige Ausnutzung aller Felder erheischen, eine Beaderung mit so geringen Kräften ausführen zu können, springt gewiß in die Augen.

Nach den Erfahrungen des Herrn B. ist es nun durchaus kein Fehler sondern ganz im Gegenteil, wenn man die erste Grubbfurche noch im Herbst, oder bei milder Witterung im Winter gibt, wo man sonst nicht mehr pflügen kann. Das ist wohl ohne weiteres einleuchtend! Dann muß man allerdings im Frühjahr noch einmal leicht aufgrubbern, bevor man den Samen aufwirft.

Schließlich möchte ich noch auf folgendes hinweisen:

Bei dem großen Futtermangel in diesem Jahre, der sich später wohl erst recht fühlbar machen dürfte, kommt gewiß die hier besprochene Bestellungsart für die schnelle Erzielung von Grünfütter im nächsten Sommer in Betracht: und zwar könnten zum Teil solche Felder dazu dienen, die in diesem Herbst wieder nicht bestellt werden konnten. Erstens kann man mit dem Federzahn-Kultivator sehr frühzeitig auf den Acker, die Oberfläche trocknet durch das Grubbern bald ab und wird dadurch früher saatkünftig. Und dann hat das mit dem Kultivator durchgearbeitete Feld, wie ob n bereits ausgeführt, eine überaus große Lebenstätigkeit, die das Wachstum sehr schnell fördert.

Für die Erfolge, die ich in der für mich vollkommen neuen Anwendung meiner Federzahn-Kultivatoren erzielte, bin ich Herrn Bengli außerordentlich dankbar. Es erweitert gerade in der gegenwärtigen Zeit das Anwendungsgebiet dieses an sich so überaus nützlichen Gerätes recht bedeutsam. Da es wohl sozusagen in jeder Wirtschaft vorhanden ist, können solche Bestellungsarten ohne jede Ausgaben überall ausgeführt werden. Im Interesse meiner Berufsgenossen und im Hinblick darauf, daß diese Bestellungsarten einen Beitrag zu der Frage unserer Volksernährung bieten dürften, veröffentliche ich die geradezu überraschenden Ergebnisse und empfehle diese Beaderungsart in gegebenen Fällen zur Nachahmung.

Peter Bartel, Stangendorf, Kreis Marienwerder.

Bekanntmachung

betreffend Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle. Alle im Jahre 1896 oder einem früheren Jahre geborenen Militärpflichtigen

die bei den bisherigen Musterungen nicht als tauglich oder als bedingt tauglich zum Heeresdienste ausgehoben sind, die also die Entscheidung „untauglich“ oder „zeitig untauglich“ erhalten haben, oder die infolge Krankheit oder aus anderen Gründen bisher an einer anderen Musterung noch nicht haben teilnehmen können, werden hiermit gemäß § 25 Ziffer 1 und 7 der deutschen Wehrordnung aufgefordert, sich behufs Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle in der Zeit vom

2. bis 15. Januar 1916

bei dem Bürgermeister oder dem Amtmann der Gemeinde, in der sie sich aufhalten, persönlich zum melden und ihre Geburtsurkunde oder etwaige sonstige amtlichen Ausweise mit zur Stelle zu bringen.

Für Militärpflichtige, die zur Zeit abwesend sind, haben die Eltern, Vormünder, Arbeitgeber u. s. w. in der oben angegebenen Zeit die Anmeldung zur Rekrutierungsstammrolle zu bewirken.

Wer die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle unterläßt, hat strenge Bestrafung zu erwarten.

Altana, den 22. Dezember 1915.

Der Landrat: Thomee.

Für die Unteroffizierschulen kann für die Einstellung 1916 noch eine große Zahl Freiwilliger angenommen werden. Der Anzumeldende muß mindestens 17 Jahre alt sein.

Die Erziehung findet unentgeltlich statt.

Die Aufnahmebedingungen können auf dem Geschäftszimmer des Bezirkskommandos und des Meldeamtes Altana eingesehen werden, auch werden dieselben auf Verlangen kostenfrei mitgeteilt.

Anmeldungen Dienstag und Freitag zwischen 11 und 12 Uhr vormittags.

Siegen, den 7. Dezember 1915.

Königliches Bezirkskommando.

Amt Halver.

Beschäftigung von Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft.

Nach neueren Bestimmungen können fortan Kriegsgefangene unter gewissen Voraussetzungen einzeln (Einzelarbeiter) oder in kleineren Gruppen landwirtschaftlichen Betrieben zugeteilt werden.

Die neue Regelung bietet einen gangbaren Weg für die Milderung des Arbeitermangels in der Landwirtschaft. Die Bedingungen sind günstig. Näheres darüber ist im Amtshause, Zimmer 8 zu erfahren.

Halver, den 11. Dezember 1915.

Der Amtmann: Thomas.

Für Feldpostsendungen

empfehle:

Briefpapier,
Feldpostkarten,
Aufklebadressen,
Aufnahadressen,
Feldkartons in verschiedenen Größen,
Blechdosen,
Blechflaschen,

Elektr. Taschenlampen, Batterien,
Blei- u. Kopierstifte,
Füllfederhalter,
Notizbücher,
Spielkarten,
Literatur,
Kriegsatlas u. s. w.

Wilh. Bell jr., Halver.

Anzeigen aller Art

Familien-Nachrichten, Stellengesuche und -Angebote, Kauf- u. Verkaufsanzeigen usw.

in auswärtigen Zeitungen

besorgt ohne Preisaufschlag die

Geschäftsstelle des

Allgemeinen Anzeigers, Halver.

Neujahrskarten

in Buch- und Kartenform

empfiehlt

Wilh. Bell jr., Halver.

Einige Säulenbohrmaschinen bis 50 m/m Löcher, 1 kleine Tischschnellbohrmaschine 10 m/m Löcher, 1 Handbohrmaschine, Hebelschere, Handpressen, neue und gebrauchte Schraubstöcke, Ambosse, schwere Hobelmaschine 1500 x 700 x 650 m/m und viele Werkzeuge, Transmissionen, Riemscheiben.

Gust. Kreimendahl, Halver

Telefon 43. Maschinenbau und -Handlung.

Trauerbriefe

werden schnell und billig

: : anfertigt in der : :

Buchdruckerei

Wilh. Bell jr., Halver.

PIANOS Harmoniums

Wer gebrauchte oder neue jetzt vorteilhaft mieten oder kaufen will (auch gegen bequeme Raten) wende sich direkt an die Hofpiano- und Flügel-Fabrik

Roth & Janius

Hagen, Bahnhofstr. 29.

Zeugnisse erster Autoritäten, (Kgl. Preuss. Staatsmedaille).

Junge, bald melkwerdende

Kuh

zu kaufen gesucht.

Ernst Pulvermacher, Hakenberg, Post Schwenke.

Selbstangefertigte Schuhwaren

habe ich wieder in allen Größen vorrätig und gebe dieselben den heutigen Verhältnissen entsprechend preiswert ab.

F. Reinwald, Halver Südstraße 8.

Südwein

Rotwein

Rhein- u. Moselweine

aller Sorten — empfiehlt

Ernst Neuser, Halver

Konsum-Verein

für Halver und Umgegend e. G. m. b. H.

Wegen Inventur-Arbeiten bleiben die Verkaufsstellen am 1. u. 2. Januar geschlossen.

Sämtliche Markenkarten und Dividendenscheine sind bis zum 31. Dezember abends in den Verkaufsstellen gegen Quittung abzugeben.

Wir machen noch besonders aufmerksam, daß später abgelieferte Karten und Scheine, bei der Auszahlung der Dividenden nicht berücksichtigt werden können.

Der Vorstand.

Zigarren u. Zigaretten

in vorzüglich. Qualitäten. Billigste Bezugsquelle für Wirte.

Wilh. Bell jr., Halver.

Zigarren

gut gelagerte Qualitäten in Packungen zu 50 u. 100 Stk. empfiehlt

Max Laible, Oberbrügge.

Wein und Cognac

kaufen Sie vorteilhaft bei

Voss & Hesse,

HAGEN i. W.